

KATHARINA OPALKA

Narrativität und Performanz der Demut

Dogmatik in der Moderne

37

Mohr Siebeck

Dogmatik in der Moderne

herausgegeben von

Christian Danz, Jörg Dierken, Hans-Peter Großhans
und Friederike Nüssel

37



Katharina Opalka

Narrativität und Performanz der Demut

Metatheoretische Reflexionen zur Funktionalität
anhand einer Relecture
der Theologie Albrecht Ritschls

Mohr Siebeck

Katharina Opalka, geboren 1985; Studium der Ev. Theologie in Marburg und Göttingen; seit 2019 Wiss. Mitarbeiterin im Teilprojekt „Kreuz und Auferstehung als Resilienz-narrative in Theologie und ökumenischer Spiritualität“ der DFG-FOR 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität“ an der Ev.-Theol. Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn; 2020 Promotion.
orcid.org/0000-0002-8456-3091

ISBN 978-3-16-161074-5 / eISBN 978-3-16-161075-2
DOI 10.1628/978-3-16-161075-2

ISSN 1869-3962 / eISSN 2569-3913 (Dogmatik in der Moderne)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Gomariningen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädle in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Für Ella, Noah und Teresa

Vorwort

Die vorliegende Monographie ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2019/20 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen wurde. Sie hätte nicht anders als im kontinuierlichen Austausch und Dialog entstehen können, wofür ich den beteiligten Gesprächspartner:innen tief dankbar bin.

Allen voran gilt mein Dank Prof.'in Dr. Cornelia Richter, die mich seit den ersten Momenten meines Studiums für die Theologie begeistert hat, die mich in die Scientific Community eingeführt hat, es mir erlaubt hat, aus meiner Perspektive Theologie zu treiben und mich dabei in allem immer unnachgiebig gefördert hat. Mein Dank gilt zudem Prof. em. Dr. Dr. h.c. Michael Meyer-Blanck für die Erstellung des Zweitgutachtens in interdisziplinärer Perspektive. Ebenso danke ich Prof. Dr. Johannes Zachhuber für die Erstellung eines dritten Gutachtens und die Möglichkeit, in Oxford meinen Horizont zu weiten. In diesem Sinne gilt mein Dank auch den Mitgliedern der DFG-FOR 2686 „Resilienz in Religion und Spiritualität“ für ihre interdisziplinären Perspektiven auf Systematische Theologie. Prof. em. Dr. Dietrich Korsch danke ich für die Unterstützung seit meinen Anfangstagen als Studentin.

Die Dissertation ist im gemeinsamen Denken und kollaborativem Arbeiten zwischen fachlichem Diskurs, kollegialer Unterstützung und Kaffee am Lehrstuhl sowie im (Post)Doktorand:innenkolloquium entstanden: Der Dank dafür geht an Thorben Alles, Ann Kathrin-Armbruster, Chung Guk Bai, Anne-Kristin Dillmann, Dr. Martín Grassi, Mirjam Jekel, Jennifer Lackmann, Mirja Petersen, Dr. Matthew Ryan Robinson, Daniel Rossa, Sebastian Schmidt und Clara Lee-Winden. Ebenso danke ich Dr. des. Inja Inderst und Dr. Laura Wolst für die gemeinsamen interdisziplinären Gespräche und ihre Unterstützung. Mein Dank gilt ebenso Frère Timothée (Communauté de Taizé) für den nachdenkenden und fragenden Austausch, welcher der Arbeit neue Dimensionen erschlossen hat.

Ich bedanke mich bei dem Herausgeberkreis der Reihe „Dogmatik in der Moderne“ für die freundliche Aufnahme und bei Dr. Katharina Gutekunst und Elena Müller sowie Tobias Stäbler, Jana Trispel und Markus Kirchner für die Betreuung der Drucklegung der Arbeit.

Mein Dank geht auch an diejenigen, die im weiteren Sinne in die Geschichte dieser Dissertation verstrickt sind: Meinen Eltern für die Geschichten und den

Zugang zum Lesen, ebenso Dominik und Kerstin Opalka, den Freund:innen, mit denen ich die Liebe zu Theater-*performances* und dem Weiter-Erzählen teile, Sylvia Barth und Marit Ritzenhoff für die kontinuierliche Unterstützung und Begleitung durch die Dissertationszeit. Der tiefste Dank, *du fond de mon coeur*, gilt Familie Kämpfer: Stephanie Kämpfer für die Tiefe und Loyalität einer Freundschaft, ohne die ich nie denken und Theologie treiben wollte, meinem Patenkind Ella sowie Noah und Teresa Kämpfer für alle Geschichten, die wir gemeinsam erleben.

Bonn im September 2021

Katharina Opalka

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
I. Einleitung.....	1
1. Funktionalität.....	4
2. A-Funktionalität.....	11
3. Situativität.....	17
4. Vorläufige Verortung im Diskurs und Aufbau der Arbeit.....	21
II. Forschungslage und Methodenreflexion.....	25
1. Der Forschungsstand zur Rezeption Ritschls.....	26
1.1. Die Aufnahme der Ritschl'schen Theologie im 19. Jahrhundert.....	27
1.1.1. Die kritische Abgrenzung zu Ritschl.....	28
1.1.2. Die kritische Überbietung Ritschls in der „Schule“.....	32
1.1.3. Die Rezeption einer dynamisierten Theologie.....	38
1.2. Die prägende Rezeption durch K. Barth.....	39
1.3. Die Ritschl-Rezeption nach K. Barth.....	43
1.3.1. Rezeption Ritschls mit der Kategorie der Offenbarung.....	46
1.3.2. Subjekttheoretisch orientierte Rezeption: Dietrich Korsch.....	49
1.4. Ethik als Fokuspunkt der Ritschl'schen Theologie.....	50
1.5. Ritschls Verortung in der Religionsphilosophie seiner Zeit zwischen „Idealismus“ und „Historismus“.....	53
1.5.1. Rezeption Ritschls im Rahmen neukantianischer Philosophie.....	55
1.5.2. Rezeption Ritschls im Diskurs um die Hegel'sche Geschichtsphilosophie.....	57
1.6. Verortung der vorliegenden Arbeit in diesem Diskurs.....	61

2. <i>Narrativitätstheorien</i>	63
2.1. Kollektive Bezugnahme auf Narrative.....	67
2.2. Individuelle Bezugnahme auf Narrative	71
2.3. Von Narrativitäts- zu Performanztheorien.....	75
3. <i>Performanztheorien</i>	76
3.1. Performativitätstheoretische Grundlagen.....	80
3.2. Präsenz und Ereignis.....	82
3.3. Die <i>performance</i> in den Theaterwissenschaften	87
3.4. Performanztheoretische Begriffsbildung	90
3.4.1. Performativität	91
3.4.2. Performanz.....	92
3.4.3. <i>Performance</i>	95
4. <i>Von Performanz- und Narrativitätstheorien zu Ritschl</i>	98
III. Relecture Albrecht Ritschls	100
1. <i>Der Standpunkt der Gemeinde</i>	106
1.1. Die lebenspraktische Dogmatik des Pietismus	110
1.2. Subjekt und Gemeinde in der Klassischen Deutschen Philosophie	113
1.3. Die Gemeinde als Thema reformatorischer Tradition	119
1.4. Die Gemeinde in ihrer situativen Verfasstheit als Kirche.....	123
1.5. Die Kirche als Gestalt der Gemeinde im 19. Jahrhundert.....	128
2. <i>Das Reich Gottes</i>	131
2.1. Das Reich Gottes in der Vielfalt biblischer Narrationen	134
2.2. Die biblischen Narrationen und das Narrativ des Reiches Gottes	139
2.3. Das Reich Gottes in der Vielfalt lebensweltlicher Vollzüge.....	142
2.4. Das Reich Gottes in situativer Vielfalt	146
2.5. Reich Gottes und Metaphysik.....	150
3. <i>Die Materialdogmatik für die Gemeinde unter dem Narrativ des Reiches Gottes</i>	156
3.1. Gotteslehre.....	159
3.1.1. Gott ist die Liebe.....	161
3.1.2. Das Absolute und der Zorn	164
3.1.3. Der Vatername Gottes.....	169

3.1.4. Das Wirken der väterlichen Vorsehung Gottes in der Gemeinde.....	172
3.2. Christologie	173
3.2.1. Der Beruf Jesu Christi.....	174
3.2.2. Kreuz und Opfer als Prüfstein einer funktionalen Theologie....	179
3.2.3. Die Gottessohnschaft Christi	186
3.2.4. Sündenvergebung und Rechtfertigung	189
3.3. Anthropologie.....	192
3.3.1. Das Gewissen und die Christliche Vollkommenheit.....	193
3.3.2. Die Abgrenzungen im Sündenverständnis	201
3.3.3. Versöhnung und Gotteskindschaft	206
3.3.4. Funktionen des Vorsehungsglaubens.....	210
 4. Zwischenfazit: Vom Narrativ des Reiches Gottes zur performanten Praxis der Demut.....	214
4.1. Funktionalität und Gemeinde.....	215
4.2. A-Funktionalität und Gottesgedanke	217
4.3. Situativität und Dogmatik.....	219
 IV. Demut	224
1. Die Demut bei Ritschl.....	224
1.1. Demut, Geduld und Gebet als religiöse Funktionen	226
1.2. Die Funktionalität der Demut in der Bezugnahme auf die A- Funktionalität des Gottesgedankens.....	228
1.3. Der Ort der Demut in Gebet und Weltzugewandtheit.....	232
2. Ein kurzer Forschungsüberblick zum Demutsdiskurs.....	235
2.1. Die Demut bei Herrmann und Harnack am Übergang ins 20. Jahrhundert.....	236
2.2. Der aktuelle Demutsdiskurs aus protestantischer Perspektive	238
2.2.1. Das Problem der quellensprachlichen Verortung der Demut in der Exegese.....	239
2.2.2. Der humilitas-Gedanke in der Kirchengeschichte und praktisch-theologischen Diskursen	242
2.3. Verortung der vorliegenden Arbeit im systematisch-theologischen Demutsdiskurs	246

3. Dimensionen der Demut zwischen <i>performance</i> , <i>Performanz</i> und <i>Situativität</i>	250
3.1. Schutzlosigkeit und Ernsthaftigkeit als Dimensionen der Demut.....	251
3.1.1. Die Schutzlosigkeit in der monastischen Praxis: Regula Benedicti	252
3.1.2. Die Ernsthaftigkeit der Haltung der Demut	258
3.2. Dankbarkeit und Grauen als Dimensionen der Demut	265
3.2.1. Die Dankbarkeit als Dimension der Demut: Martin Luther	266
3.2.2. Das Grauen als Dimension der Demut: Søren Kierkegaard	272
3.3. Demütigung und engagierte Gelassenheit als Dimensionen der Demut	284
3.3.1. Die Demut als Demütigung: Friedrich Nietzsche	284
3.3.2. Die Demut als engagierte Gelassenheit: Dietrich Bonhoeffer ..	292
4. Zwischenfazit: Dimensionen der Demut	300
4.1. Funktionalität und <i>performance</i> der Demut.....	301
4.2. A-Funktionalität und Performanzerfahrungen	303
4.3. Situativität und Medio-Passivität.....	306
V. Narrativität und Performanz der Demut	311
1. Funktionalität und Ekklesiologie	311
2. A-Funktionalität und Frömmigkeit	315
3. Situativität und gottesdienstliche Praxis.....	320
Literaturverzeichnis	324
Werke Albrecht Ritschls.....	324
Referenztexte zur Demut	325
Weitere Literatur.....	326
Sachregister	353
Personenregister	358

I. Einleitung

„Die Demut ist das Geheimnis des religiösen Menschen vor sich selbst“¹. Der dieser Monographie vorangestellte Satz ist nicht nur theologisch gehaltvoll, sondern ebenso poetisch schön: Man kann ihn sich gut als Sinnspruch in religiösen Poesiealben oder auf einem Facebook-Post, hinterlegt mit einem Bergmassiv bei Sonnenuntergang, vorstellen. Dass dieser Satz von Albrecht Ritschl stammt, mag zunächst Erstaunen auslösen – ist Ritschl doch nicht für seine Poetik bekannt, sondern eher für die „Paragrafenknödel“ seiner trockenen, preußischen Beamtensprache.² Ritschl gilt als derjenige Theologe des 19. Jahrhunderts, der seit etwa 1870 den Grundstein für diejenige theologische Denkrichtung legt, die sich später als Liberale Theologie versteht. Das gelingt ihm besonders durch die logische Stringenz seines theologischen Systems, die in der Kombination von Religionsphilosophie und Materialdogmatik das beginnende 20. Jahrhundert geprägt hat. Der poetische Überraschungseffekt im obigen Zitat kann nun als Hinweis auf ein Sachproblem des „Sich in Demut üben“ gesehen werden, das bei Ritschl verhandelt wird, in der Erörterung aber über diesen hinausgeht: Es ist die Frage nach der Funktion des A-Funktionalen in christlichen Narrativen und Praxen wie der Demut, die in momentanen situativen Verfasstheiten je anders erfahren wird. Die Formulierung bedarf einer Ausführung: Die Demut als christliche Praxis ist funktional, insofern mit ihr bestimmte Erwartungen verbunden werden. Gleichzeitig kann sie nie auf diese Funktionalität hin reduziert werden, insofern sie den religiösen Menschen auf die grundsätzliche A-Funktionalität von Glaubensvollzügen hinweist, die sich selbst wiederum nur „geheimnisvoll“, in poetischer Sprache, artikulieren können – aber sich so zumindest doch artikulieren und wiederum in funktionale Kommunikationskontexte eintragen können. Daraus ergibt sich die Fragestellung, welche die gesamte Arbeit umgreift, und die hier schon einmal vorangestellt wird: *Inwiefern können Funktionalität und funktionale Kategorien Kriterien für theologisches Denken sein, ohne den Gottesgedanken sowie christliche Praxen auf bestimmte Funktionen zu reduzieren?*

¹ Albrecht Ritschl, *Unterricht in der christlichen Religion* (1875). Studienausgabe nach der 1. Auflage von 1875 nebst den Abweichungen der 2. und 3. Auflage eingel. u. hrsg. v. Christine Axt-Piscalar, (UTB 2311) Tübingen 2002, §61, 84 (nachfolgend: UCR).

² Diese Einschätzung seines Schreibstils stamme von Ritschl selbst, wie sein Sohn Otto Ritschl kolportiert (Otto Ritschl, *Albrecht Ritschls Leben II* [1864–1889], Freiburg i. Br. 1896, 271 [nachfolgend: ARL II]).

In Hinsicht auf diese Fragestellung werden die beiden Materialbestände bearbeitet, die im vorangestellten Zitat zusammenlaufen, nämlich zunächst die Relecture der systematisch-theologischen Entwürfe Ritschls und anschließend die Demut als christliche Praxis. Die Erschließung im Rahmen funktionaler Fragestellungen lässt weiterführende Perspektiven auf den jeweiligen Materialbestand zu, mit dem Aspekte berücksichtigt werden können, die Desiderate des bisherigen Diskurses sind. Für die Relecture der Position Ritschls stellt sich das so dar: Die Demut wird von Ritschl zusammen mit der Geduld in seinem dreibändigen Hauptwerk „Rechtfertigung und Versöhnung“ (nachfolgend: RuV I–III, Erstauflage: 1874)³ grundlegend in die Theologie eingeführt. Ein Verständnis von Demut als christlicher Praxis ermöglicht es nun, diese Zielperspektive hin zu praktischen Vollzügen bei Ritschl ernst zu nehmen und seine Theologie über die wissenschaftstheoretische Einbettung in die Diskurse seiner Zeit hinaus in dieser Hinsicht zu durchdenken. Das führt zu der Fragestellung, wie und mit welchen Umstellungen Ritschl die materialdogmatischen Themen nicht nur im Rahmen des religionsphilosophischen Forschungsstandes seiner Zeit durchdenkt, sondern sie so konzipiert, dass sie für die Lebenserfahrungen der Menschen seiner Zeit funktional und relevant werden. In diesem Rahmen kann die Demut als eine Praxis der funktionalen Bezugnahme auf den Gottesgedanken verstanden werden, die in ihrer Funktionalität jedoch nicht aufgeht, sondern eben ein Element des „Geheimnisvollen“ in sich trägt. Das bedeutet jedoch nicht die Suspendierung theologischer Reflexion. Vielmehr verweist es auf die Notwendigkeit theoretischer Begriffsbildung, mit der solche Phänomene als komplexes Zusammenspiel von Funktionalität und A-Funktionalität je situativ verschieden erfasst werden können.

Um diese Theoriekonstellation einzuführen, mit der die Relecture der Lehre Ritschls und die Betrachtung der Demut vorgenommen wird, ist eine vorläufige Bestimmung der drei Begriffe Funktionalität, A-Funktionalität und Situativität in der Einleitung vorgeschaltet. Im Durchgang durch die Materialbestände kann im Fortschreiten der vorliegenden Arbeit gezeigt werden, dass und auf welche Weise die Einführung der Funktionalität als Kategorie theologischer Reflexion keine Komplexitätsreduktion bedingt, sondern Differenzierungen und Präzisierungen ermöglicht. Deswegen sind sowohl die jeweiligen Zwischenfazits der beiden Materialbestände als auch das Schlussfazit in diese drei Aspekte – Funktionalität, A-Funktionalität und Situativität – gegliedert. Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es – das sei hier vorweggenommen – mit dieser

³ Albrecht Ritschl, Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung Bd I – Die Geschichte der Lehre, Bonn ¹1874; ²1882; ³1889 (nachfolgend: RuV I); Ders., Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung Bd II – Der biblische Stoff der Lehre, Bonn ¹1874; ²1882; ³1889 (nachfolgend: RuV II); Ders., Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung Bd III – Die positive Entwicklung der Lehre, Bonn ¹1874; ²1883; ³1888 (nachfolgend: RuV III).

Differenzierung in der Theoriekonstellation den Weg für die Betrachtung weiterer theologischer Theoriebildung und (christlicher) Phänomenbestände zu bereiten, die dann in inter- und vor allen Dingen transdisziplinären Bezügen erprobt werden können.

Dazu wird in den folgenden Teilen der Einleitung zunächst die Theoriekonstellation in der Trias von Funktionalität, A-Funktionalität und Situativität in einer vorläufigen Begriffsbildung dargelegt. Als *erster Schritt* ist der Ort des funktionalen Denkens in der Theologie zu bestimmen: Wo und von welchen Akteur:innen,⁴ im Rahmen welcher Themenkomplexe kann Funktionalität sinnvoll thematisiert werden bzw. wo stößt die Theologie so auf das Thema der Funktionalität, dass es unhintergebar wird? Dieser Schritt ist als Vorbermerkung notwendig, bevor in einem *zweiten Schritt* die A-Funktionalität fokussiert werden kann. Der Umgang mit A-Funktionalitäten ist das Proprium der Theologie. Das wird dort besonders augenfällig, wo die Theologie im obigen Sinne in den inter- und transdisziplinären Diskurs eintritt, der nach der spezifischen Bedeutung von Religion und Spiritualität fragt und deshalb die Beschäftigung mit dieser Problemstellung geradezu forciert: Die Herausforderung an die Theologie besteht in diesem Diskurs darin, sich auf funktionale Kategorien im Aufrechterhalten der A-Funktionalität einzulassen. Der *dritte Schritt* ist daran anschließend die Bestimmung der momentanen situativen Verfasstheiten, in denen sich dieser funktionale Bezug auf a-funktionale Narrative ereignet: Denn die Frage nach der Funktion impliziert, dass z. B. ein bestimmtes religiöses Narrativ eine Funktion für jemanden oder für eine Gruppe hat. Das Individuum oder diese Gruppe existiert jedoch nicht in einem Vakuum, sondern in bestimmten Situativitäten, die deswegen in die theologische Reflexion miteinbezogen werden.

⁴ In der vorliegenden Arbeit wird grundsätzlich mit Doppelpunkt „:“ gegendert, um anzuzeigen, dass Personen jeglichen Geschlechts gemeint sind. Das wird an zweierlei Stellen suspendiert: Erstens dann, wenn in der Paraphrase von Referenzautor:innen deren Gebrauch von Gender gefolgt wird. Besonders für das generische Maskulinum kann letztendlich nur vermutet werden, ob z. B. Ritschl in der Verwendung von „Israeliten“ alle Israelit:innen meint. Damit einher geht, das sei an dieser Stelle angemerkt, dass die nicht der aktuellen Fassung des Dudens entsprechende Rechtschreibung in Zitaten der Referenzautor:innen nicht angeglichen wird. Zweitens wird die gegenderte Form dort nicht verwendet, wo im Rahmen der situativen Dogmatik konkrete existentielle und individuelle Verfasstheiten, Praxen oder Handlungen in den Blick kommen, die aus sachlogischen Gründen die Verwendung des Singulars erfordern („die Betende“, „der Verzweifelte“). Dass es in der theologischen Reflexion die Notwendigkeit der singulären, individuellen Perspektive gibt, ist eine der Pointen der vorliegenden Arbeit. In der Durchführung im Deutschen bedeutet das im Rahmen aktueller sprachlicher Konventionen jedoch den Verzicht auf die Benennung von Personen jeglichen Geschlechts, insofern es (noch) keine dem Englischen „they/them“ entsprechende singuläre, genderneutrale Form gibt.

1. Funktionalität

An dem Begriff der Funktion bzw. der Funktionalität hängt die grundsätzliche Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Der Funktionsbegriff ist kein genuin der Theologie entstammender Begriff, sondern wird mindestens seit den systemtheoretischen Überlegungen des 20. Jahrhundert inter- und transdisziplinär eingesetzt, und zwar besonders dort, wo auf soziale Systeme und deren Funktionalitäten abgezielt wird.⁵ Dementsprechend ist die Begriffsdefinition nicht eindeutig, sondern sowohl disziplinspezifisch als auch begriffsgeschichtlich höchst disparat. Das kann auch daran festgemacht werden, dass die in der heutigen Diskussion primären Definitionen deutlich von dem mathematisch-logischen Verständnis abweichen, aus dem der Begriff entstammt. Dieses mathematische Verständnis von Funktion ist durch ein Abbildungsverständnis gekennzeichnet, das Eindeutigkeit impliziert: Funktion wird „als eine Zuordnung f verstanden, durch die jedem Element einer Menge A genau ein [!] Element einer Menge B zugewiesen wird“⁶. In dieser Weise wird Funktion von Herrmann Cohen als Grundbegriff der Logik definiert, der eine genauere Beschreibung von kausalen Vorgängen ermöglicht, als „[d]er Befugnis zu dem Vollzug dieses und nur dieses Zusammenhangs [von x und y]“⁷. Das in diesem Verständnis implizierte Input-Output-Denken schwingt schon in dem alltags-sprachlichen Verständnis von Funktion mit, das auf eine eindeutige Lösung abzielt: „Etwas funktioniert“ heißt meistens, dass es auf *eine* bestimmte Art funktioniert.⁸ Diese auf Eindeutigkeit abzielende Definition von Funktion wird

⁵ „Man wird jedoch sagen dürfen, daß das von diesen speziellen Verwendungsweisen [der je einzelnen geisteswissenschaftlichen Disziplinen] aufgespannte Bedeutungsspektrum dem Funktionsbegriff heute eine höhere Relevanz auch für die Philosophie bescheinigt, als er in der Geschichte der Philosophie jemals beanspruchen konnte“ (Christian Thiel, Art. Funktion, in: Handbuch Philosophischer Grundbegriffe I [1973], 510–519). Die Perspektive vom Systemdenken aus ist prävalent in den Lexika (vgl. Ulrich Krohs, Art. Funktion, in: Enzyklopädie Philosophie I [2010], 755–758).

⁶ Explizit wird das im Funktionalismus: Die funktionale Eigenschaft eines Systems ist diejenige, die „eine bestimmte Eingabe (input) in das System mit einer bestimmten Ausgabe (output) verbindet“ (Hans Georg Steiner, Art. Funktion I, in: HWPPh 2 [1972], 1138–1140, hier: 1138).

⁷ Hermann Cohen, Das Prinzip der Infinitesimalmethode (1883), Frankfurt a. M. 1968, 281; vgl. Hermann Noack, Art. Funktion II, in: HWPPh 2 (1972), 1140f. hier: 1140.

⁸ Michael Esfeld, Art. Funktion, in: NHpG 1 (2011), 842–854. Das führt zu engen Definitionen, insofern nur das, was eine bestimmte Funktion ausführt, dieser Definition entspricht (Esfeld, Funktion, 842). Dieses Verständnis von Funktion ist mit dem Gebrauch im Englischen als „functionalism“ und besonders in der „functional analysis“ identisch, die auf das gelingende Funktionieren eines Systems oder einer Systemeinheit abzielen (vgl. Dorothy M. Emmet, Art. Functionalism in Sociology, in: The Encyclopedia of Philosophy III [1967], 256–259, hier: 256).

in der vorliegenden Arbeit als Problemanzeige aufgenommen, die darauf hinweist, dass einem funktionalen Denken eine inhärente, aus der mathematisch-logischen Begriffsherkunft entstehende Normativität innewohnt, dass etwas nur funktioniert, wenn es – bei entsprechendem *input* – eine vorher genau definierte Art von *output* liefert. Christliche Praxen und Narrative können in diesem Sinne eine Funktion haben und funktional werden. Was jedoch diese Funktion ist, kann nicht im Sinne des *input-output*-Modells eindeutig bestimmt werden.⁹ Das erfordert schon auf der Ebene des Funktionsbegriffs weitere Differenzierungen, für die zunächst die Funktionsverständnisse von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Ernst Cassirer und Niklas Luhmann kurz dargestellt werden.

Die „Function“ wird von Schleiermacher explizit in der Ethik (1812/13) thematisiert und zwar in der Differenzierung von organisierender/organischer Funktion und erkennender Funktion im Rahmen der Identitätsphilosophie.¹⁰ Schleiermacher fragt unter dem Funktionsbegriff und in kritischer Aufnahme der Kant'schen Transzendentalphilosophie nach der Funktion für die Selbstbestimmung des Subjekts in Bezug auf sich selbst (erkennende Funktion) und in Bezug auf seine Umwelt (organisierende Funktion). Organisation und Erkennen sind diejenigen Funktionen, die das Subjekt braucht, um sich als Subjekt zu verstehen.¹¹ Die Pointe bei Schleiermacher liegt darin, dass gerade die funktional-diastatische Differenzierung die Einheit der Identität des Selbst durch einen dynamischen Prozess garantiert: „Das ursprüngliche Ineinandersein der Functionen ist gegeben in der Identität von Seele und Leib, d. h. in der Persönlichkeit selbst, welche also [...] zugleich als Resultat des ethischen Prozesses muß angesehen werden können“¹².

⁹ Das Adjektiv „funktional“ wird verwendet als „funktional oder funktionell [...]: zu den Verrichtungen gehörig, nicht für sich, sondern allein im Zusammenhang, im Vollzug faßbar oder darstellbar“ (Arnim Regenbogen/Uwe Meyer, Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg 2013, 231).

¹⁰ Die organisierende Funktion ist gekennzeichnet durch Rezeptivität und Spontaneität (vgl. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Ethik [1812/13] mit späteren Fassungen der Einleitung, Güterlehre und Pflichtenlehre auf der Grundlage der Ausgabe von Otto Braun, hrsg. u. eingel. v. Hans Joachim Birkner, [PhB 335] Hamburg 1981, Zweiter Teil, Einzelne Ausführungen, §3 [275], 35), die erkennende Funktion durch die Setzung wie Aufhebung der Subjekt-Objekt-Differenz (vgl. Schleiermacher, Ethik, Zweiter Teil, Einzelne Ausführungen, §§114–117 [293f.], 53f.).

¹¹ Vgl. Schleiermacher, Ethik, Erster Teil, Allgemeine Übersicht, §29 (267), 27.

¹² Schleiermacher, Ethik, Erster Teil, Allgemeine Übersicht, §55 (271), 31. Peter Grove führt aus, dass Schleiermacher von Kant den Synthesis-Gedanken (in der Begrifflichkeit der Kombination) übernehme, um im Rahmen der transzendentalen Deduktion über Kant hinausgehend, das Subjekt so einzubeziehen, dass der „Übergang von Einzelakt zu Einzelakt, worin das Erkennen normalerweise besteht, als Kombination gedacht [wird]: als die Anei-

Die Dynamisierung, die Schleiermacher über den Funktionsbegriff gewinnt, ist also im Wesentlichen eine Dynamisierung zur Überwindung der das Subjekt betreffenden Diastasen in der organisierenden und erkennenden Funktion. Die Funktion der Funktionen ist es dementsprechend, dem Subjekt das Verhältnis von transzendtem Grund und individueller Aneignung zu erschließen: Das Subjekt kann sich als ein auf diesen transzendenten Grund angewiesenes Subjekt verstehen.¹³ Schleiermacher thematisiert diesen Vorgang nun dezidiert in der Ethik, insofern er ihn nicht als rein rationalen Bezug auf das Wissen versteht.¹⁴ Diese Funktionalität ist vielmehr im Gefühl anzusiedeln, das sich im darstellenden Handeln in der Lebenswirklichkeit erweist.¹⁵ Cornelia Richter führt das dahingehend aus, dass sich diese Überwindung der Diastasen im transzendenten Grund bei Schleiermacher noch einmal komplexer als Quadruplizität darstellen lasse. Innerhalb der organisierenden Funktion nehme das Subjekt nicht nur auf die Welt Bezug, sondern stelle diese Bezugnahme auch symbolisierend im Wechselspiel zwischen Identität und Individualität dar.¹⁶ Das ermöglicht eine differenziertere Betrachtung des Bezuges auf die Kultur als dem Grundgegensatz von Vernunft und Natur bei Schleiermacher.¹⁷ Mit dieser Differenzierung kann Richter dementsprechend den Übergang von der subjekttheoretischen Herangehensweise Schleiermachers hin zu dem kulturtheoretischen Ansatz Cassirers thematisieren.¹⁸ Für die Analyse der Funktionen ist dieser Übergang bedeutsam, weil damit die Aufgabe nicht mehr in der

inanderreihung der verschiedenen Akte durch das erkennende Subjekt“ (Peter Grove, Deutungen des Subjekts. Schleiermachers Philosophie der Religion, [TBT 129] Berlin/New York 2004, 391).

¹³ „Es handelt sich eben sowohl um einen transzendentalen Funktionsbegriff als Ort der Einheit des Bewusstseins und einer solchen Beziehung des Bewusstseins auf sich selbst [...]. Es ist aber zugleich ein Vermittlungsbegriff zwischen einer strukturellen Verfasstheit des Bewusstseins und dessen individuellem, also leibhaft gebundenen Vollzug“ (Cornelia Richter, Die Religion in der Sprache der Kultur. Schleiermacher und Cassirer – Kulturphilosophische Symmetrien und Divergenzen, [RPT 7] Tübingen 2004, 93).

¹⁴ Vgl. Richter, Religion, 91; Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Dialektik (1814/15). Einleitung zur Dialektik (1833), hrsg. v. Andreas Arndt, (PhB 387) Hamburg 1988, 65f., §216; Ders., Vorlesungen über die Dialektik, in: KGA II. Vorlesungen, Bd. 10.1, hrsg. v. Hermann Fischer u.a., Berlin/New York 2002, 143f.).

¹⁵ Die Ethik umfasse „immer den Handlungsspielraum der Vernunft, der notwendig mannigfaltig ist; elementarste Form ist der menschliche Organismus; größte Weite ist die Welt“ (Schleiermacher, Ethik, Einleitung, §§62–74 [252–254], 12–14; vgl. Richter, Religion, 101).

¹⁶ Vgl. Richter, Religion, 103. Es kommt zu dieser Quadruplizität, insofern sich Organisieren und Symbolisieren noch einmal jeweils nach Identität oder Individualität unterscheiden können (vgl. Richter, Religion, 103).

¹⁷ Vgl. Richter, Religion, 104.

¹⁸ Vgl. Richter, Religion, 113. Die Unterscheidung von Schleiermacher und Cassirer verortet auch Martin Laube explizit im Funktionsbegriff: „Während Cassirer Sprache, Religion, Kunst und Erkenntnis als funktional parallele und daher einander konkurrierende Formen der Weltgestaltung auffaßt, unterscheidet Schleiermacher die beiden differenten Funktionen

Ermittlung der einen Funktion für das Subjekt liegt, die über die Bindung an den transzendenten Grund eindeutig bestimmt werden kann.¹⁹ Vielmehr geht es in einer kulturtheoretischen Betrachtung um die Frage nach den jeweiligen Funktionen, die sich in verschiedenen kulturellen Bereichen ergeben und die damit diastatisches Denken in die Vielfalt kultureller Bezüge auflösen.

Die Frage nach der Funktion kultureller Praxis, die über die Konstitution des Subjekts hinausgeht, ist die Erweiterung gegenüber Schleiermacher bei Cassirer, unter der er den Funktionsbegriff einführt. Das unternimmt Cassirer in „Funktionsbegriff und Substanzbegriff“ (1910)²⁰ in programmatischer Abkehr von einem ontologischen Substanzdenken: Den Dingbegriffen stehen die Relationsbegriffe entgegen, die über ihre Funktion bestimmt werden.²¹ Cassirers Absicht besteht darin, die Funktion als formalen Begriff zu etablieren, der die Wissenschaftlichkeit der Theorie im Verweis auf die Praxis garantieren soll:

„Zwischen beiden [der praktischen und der theoretischen Sphäre, KO] besteht insofern kein Unterschied, als auch alle unsere theoretischen Begriffe den Charakter des ‚Instrumentalen‘ an sich tragen. Sie sind zuletzt nichts anderes, als die Werkzeuge, die wir uns für die Lösung bestimmter Aufgaben geschaffen haben und immer aufs neue schaffen müssen. [...] Ein und dieselbe Grundfunktion, die Funktion des Symbolischen als solche, entfaltet sich in ihren verschiedenen Hauptrichtungen und schafft innerhalb derselben immer neue Gebilde.“²²

des objektiven und subjektiven Erkennens – loziert im wissenschaftlichen Denken einerseits und religiösen Gefühl andererseits – und ordnet ihnen Sprache und Kunst lediglich als deren Ausdrucksmedien zu“ (Martin Laube, *Kultur und Individuum. Aspekte ihrer gegenläufigen Verhältnisbestimmung bei Friedrich Schleiermacher und Ernst Cassirer*, in: Dietrich Korsch/Enno Rudolph [Hrsg.], *Die Prägnanz der Religion in der Kultur*, Tübingen 2000, 139–161, hier: 159). Laube liest Schleiermacher als Vorläufer einer funktionalen Differenzierung von Systemen im Sinne Luhmanns. Das unternimmt ähnlich auch Korsch: „Schleiermacher akzeptiert und rekonstruiert die funktionale Differenz der modernen Gesellschaft in kulturhermeneutischen Begriffen“ (Dietrich Korsch, *Religion und Kultur bei Hermann Cohen und Ernst Cassirer*, in: Ders./Rudolph, *Prägnanz*, 162–178, hier: 166).

¹⁹ Richter führt den Funktionsbegriff erst explizit mit Cassirer und noch nicht für Schleiermacher ein (vgl. Richter, *Religion*, 130). In der Ausführung fokussiert sie die Problemstellung auf die Einführung des Sinnbegriffs als Überbietung Cassirers von Schleiermacher. Im Funktionsbegriff ist jedoch nicht nur die Frage nach der Sinndimension enthalten, sondern ebenso die nach der Funktion, die sich nicht nur als spezifische Sinnzuschreibung, sondern als situativ je anders zu vermittelnde Funktionszuschreibung darstellt.

²⁰ Vgl. Ernst Cassirer, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik* (1910), Darmstadt ³1969, 417.

²¹ „Das ‚gemeinsame‘ Gebiet, in dem der Gegensatz von Denken und Sein ausgelöscht sein soll, besteht allerdings: aber es kann nicht mehr in einem absoluten Urgrund aller Dinge überhaupt, sondern lediglich in den allgemeinen Funktionsformen der rationalen und empirischen Erkenntnis gesucht werden“ (Cassirer, *Substanzbegriff*, 411).

²² Ernst Cassirer, *Zur Logik der Kulturwissenschaften. Fünf Studien* (1942), Darmstadt ²1961, 26. Cassirer gewinnt den Funktionsbegriff aus der Mathematik, formt ihn dann aber

Die Einheit liegt bei Cassirer demnach nicht wie bei Schleiermacher in einem transzendenten Grund, sondern in der strukturellen Bestimmung von Relationalität zwischen Statik und Dynamik, die sich in der Grundfunktion des Symbolisierens ausdrückt.²³ Die Funktion ist bei Cassirer ein struktureller Begriff, der sich als spezifische Funktionen in den jeweiligen kulturellen Bereichen als Wirkung erweist. Wirkung ist bei Cassirer das je spezifische Funktionieren der Funktion:

„Die Gesamtheit reiner Relationsgedanken wird hier auf eine tatsächliche Wirkung zurückgeführt, die von bestimmten Mannigfaltigkeiten ausgeht, während doch die bloße Anwendung des Gesichtspunktes von Ursache und Wirkung bereits einen speziellen Relationsgedanken in sich schließt“²⁴.

Bei Cassirer ist die Frage nach der Funktion also die Frage nach der Funktion kultureller Praxen, die durch die Wirkung dieser Funktionen gekennzeichnet sind und somit zur Begriffsbildung beitragen.²⁵ Dabei bleibt „Cassirer auf die *Strukturen* konzentriert [...] (und nicht auf die materiale Durchführung, sei es in einer Ethik oder einer Theologie)“²⁶, wie Richter festhält. Das hat mit Cassirer Konsequenzen für die theoretische Durchdringung kultureller Praxen, die eine dynamische Form der Begriffsbildung erfordert, die sich im Wechselspiel von Erfahrung und Begriffsbildung darstellt.²⁷

Schleiermacher und Cassirer stehen noch vor der Einführung des Funktionsbegriffs in die soziologische Diskussion, die im Anschluss an Luhmanns systemtheoretische Überlegungen geschieht. Bei Luhmann kommt Funktionalität als funktionale Ausdifferenzierung im Rahmen kommunikationstheoretischer

um, um damit ein über den engen Kreis der Mathematik hinausgehendes Problem zu beschreiben (vgl. Cassirer, Substanzbegriff, V). Er erläutert, wie Begriffsbildung in den Logiken der jeweiligen Wissenschaften funktioniert, um dann auf ein Modell zu kommen, das mit Relationen und Dynamiken operiert.

²³ Cassirers Verständnis von Funktionalität ist an die Notwendigkeit eines dialektischen Wechselverhältnisses von Statik und Dynamik gekoppelt: „Die funktionale Bestätigung des Denkens verlangt und findet ihren Halt in einer idealen Struktur des Gedachten, die ihm unabhängig von jedem zeitlich begrenzten Denkkakt ein für alle Mal zukommt. [...] So zeigt sich, daß jedes Wissen gleichsam ein statisches und dynamisches Motiv in sich birgt“ (Cassirer, Substanzbegriff, 418; vgl. Richter, Religion, 130).

²⁴ Cassirer, Substanzbegriff, 444.

²⁵ Vgl. Ernst Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen. Das mythische Denken, Bd. 2, Darmstadt (1925) ⁴1964, 262; vgl. Richter, Religion, 234. Im Mythos liegt die Pointe bei Cassirer darin, dass der Kult seine Wirkung transzendiert, und zwar in Bezug auf die und aus den symbolischen Formen, die immer schon in einem kulturell gebundenen Kontext stehen und in diesem Kontext eine Wirkung haben, die über die Bindung an die symbolischen Formen hinausgeht.

²⁶ Richter, Religion, 263, Hervorhebung im Original.

²⁷ Vgl. Cassirer, Substanzbegriff, 417.

Vorgaben und systemtheoretischen Denkens in den Blick.²⁸ Funktionalitäten werden in diesem Sinne verstanden als „Leistungen unter dem Gesichtspunkt ihres Beitrags zur Erhaltung eines sozialen Systems“²⁹. Sie sind diejenigen funktionalen Differenzierungen, mit denen ein bestimmtes Funktionssystem (wie die Religion, der Staat, die Gesellschaft) operiert.³⁰ So sei das System der Religion genau das, was die Funktion der Kontingenzbewältigung in der funktionalen Differenzierung von Immanenz und Transzendenz erfüllt.³¹ Luhmann

²⁸ Die alte Ordnung der Dinge wird „durch die Ausdifferenzierung von Funktionssystemen“ zerstört (Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft II*, Frankfurt a. M. 1998, 707), die in autopoietischer Autonomie im Rahmen der Systemdifferenzierung geschehe. Luhmann beschreibt diese funktionale Systemdifferenzierung als vorläufig letzte Stufe eines Prozesses, die sich in einer spezifischen geschichtlichen Situation ergeben habe (vgl. Luhmann, *Gesellschaft*, 708–710).

²⁹ Niklas Luhmann, *Art. Funktionalisierungen*, in: *HWP h 2* (1972), 1143.

³⁰ Vgl. Luhmann, *Gesellschaft II*, 745. „Funktionale Differenzierung beruht auf einer operativen Schließung der Funktionssysteme unter Einschluß von Selbstreferenz“ (Luhmann, *Gesellschaft II*, 745). Die Funktion ist damit gleichzeitig Einheits- wie Differenzbestimmung, insofern sie die einheitliche Funktion für das System ist, das es in Differenzierung zu dessen Umwelt setzt (Luhmann, *Gesellschaft*, 746). Für die religiöse Rede wird ein ähnliches Modell ausführlich bei Folkart Wittekind in der 2018 erschienenen „Theologie religiöser Rede“ entfaltet (vgl. Folkart Wittekind, *Theologie religiöser Rede. Ein systematischer Grundriss*, Tübingen 2018). Wittekind geht davon aus, dass Gegenstand der theologischen Betrachtung nur die religiöse Rede in ihrer inneren Logik, bezogen auf die jeweiligen Funktionalitäten, die diese Rede hervorruft, sein kann.

³¹ Die Konsequenzen der Systemtheorie für die Theologie zeigt Falk Wagner auf: Eigentlich erfordere die Systemtheorie, dass die Theologie eine Umkehr von einer Subjektorientierung unternehmen müsse. Demgegenüber könne die Theologie jedoch laut Wagner profitieren, „daß sich die Systemtheorie als derivate Fassung der Subjektivitätstheorie begreiflich machen lässt“ (Falk Wagner, *Systemtheorie und Subjektivität. Ein Beitrag zur interdisziplinären theologischen Forschung*, in: *Ders., Christentum in der Moderne. Ausgewählte Aufsätze*, hrsg. v. Jörg Dierken u. Christian Polke, Tübingen 2014, 161–190, hier: 163). Wagner verlagert die funktionale Komplexität ins Einheitsbewusstsein des Subjekts: „Das Spezifikum der Systemtheorie kann dann darin erblickt werden, daß sie Subjektivität in den Vollzug derselben aufhebt. Mit diesem Vollzug, der sowohl im System-Welt-Verhältnis als auch in dem zentralen Begriff der Entwicklung zutage tritt, erfolgt die Hinwendung von der singulären Subjektivität zum prozessualen Tätigkeitsvollzug von Subjektivität überhaupt“ (Wagner, *Systemtheorie*, 190). Das hat nun sekundäre Konsequenzen für die Rezeption der Funktionalität bei Schleiermacher: Die Rezeption der Funktion bei Schleiermacher ist eher als Luhmann-Interpretation zu verstehen, die das Verständnis funktionaler Ausdifferenzierung im Sinne der Systemtheorie an Schleiermacher anträgt (vgl. Falk Wagner, *Funktionalität der Theologie und Positivität der Frömmigkeit*, in: Günther Meckenstock [Hrsg.], *Schleiermacher und die wissenschaftliche Kultur des Christentums*, Berlin 1991, 291–309). In der durch Luhmann geprägten Schleiermacher-Rezeption wird zur Erhellung des Funktionsbegriffs nicht die oben zitierte „Ethik“, sondern die „Kurze Darstellung“ (nachfolgend KD) herangezogen, unter der Fragestellung, ob die Funktion der Theologie als Reflexionsdisziplin sich in der funktional gedachten Beziehung auf die Kirchenleitung erschöpfen könne, so bei Mar-

sieht den Vorteil des Funktionsbegriffs darin, dass er einen sehr eindeutigen Gegenbegriff zur Ontologie bilde, insofern funktionalisierte Zustände nicht auf ihr Wesen zu beschränken seien, sondern durch die Funktion, der sie dienen, und durch „funktional äquivalente Möglichkeiten“³² bestimmt sind. Die funktionalen Differenzierungen kennzeichnen die Art und Weise, mit der diese Systeme kommunizieren und die ihnen derart eigen ist, dass sie in der Kommunikation mit anderen Systemen erst übersetzt werden müssen.³³ Der Funktionsbegriff dient bei Luhmann gerade nicht zu einer identitätsstiftenden Komplexitätsreduktion, sondern vielmehr als Komplexitätssteigerung, die er für die theoretische Reflexion auf funktionale Phänomene fordert.³⁴ Luhmann führt deswegen die Differenzierung zwischen „Zweck“ und „Funktion“ ein, insofern die Frage nach dem Zweck der Komplexität sozialer Systeme nicht angemessen sei, wohl aber die Frage nach der Funktion von Zwecksetzungen: „Funktionen sind also Problemlösungen, die auch anders ausfallen könnten“³⁵. Deswegen muss jedes System beständig herausarbeiten, welche Funktionen für die

tin Rössler: „Die Pointe seiner [Schleiermachers] Grundlegung der Theologie als einer positiven Wissenschaft ist darin zu sehen, daß die Theologie aus dem System der realen Wissenschaften herausfällt und erst durch ihren funktionalen Bezug zur geschichtlichen Größe ‚Christentum‘ als eigenständige Wissenschaft konstituiert wird“ (Martin Rössler, Schleiermachers Programm der philosophischen Theologie, [SchlA 14] Berlin/New York 1994, 203). In der KD selbst wird das von Schleiermacher jedoch nicht unter dem Funktionsbegriff verhandelt, dieser wird vielmehr an ihn herangetragen. Der entsprechend zitierte Paragraph 38 in der zweiten Auflage der KD von 1830 lautet: „Als theologische Disciplin muß der philosophischen Theologie ihre Form bestimmt werden, durch ihre Beziehung auf die Kirchenleitung“ (Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen [1811/1830], hrsg. v. Dirk Schmid, Berlin/New York 2002, §38, 54); in der parallelen Formulierung in KD¹ lautet der entsprechende Abschnitt (I, Erster Theil. Von der philosophischen Theologie, Einleitung, §17): „Als theologische Disciplin nimmt die philosophische Theologie ihre Form von dem Interesse an dem Wohlbefinden und der Fortbildung der Kirche“ (Schleiermacher, Kurze Darstellung, 72). Die explizite Verbindung von Schleiermacher mit dem Systemgedanken im empirisch-soziologischen Verständnis findet sich bei Ulrich Barth, der Schleiermacher für genau dieses Theoriefeld anschlussfähig machen will (vgl. Ulrich Barth, Theologie und Systemgedanke. Schleiermacher und der Aufstieg eines epochalen Methodenbegriffs [urspr. 2011], in: Ders., Kritischer Religionsdiskurs, Tübingen 2014, 279–292, bes. 280).

³² Luhmann, Funktionalisierung, 1143; der in höchst sarkastischem Tonfall anmerkt, dass für eine „an sich noch ontologisch verstandene[] Welt [...] der Begriff suspekt“ bleiben müsse (ebd.).

³³ Vgl. Niklas Luhmann, Art. Funktion IV, in: HWPh 2 (1972), 1142–1143, hier: 1143.

³⁴ So definiert Luhmann, „Es scheint, daß die eigentümlichen Unschärfen, welche die Kritik mit Recht aufgedeckt hat, unentbehrlich sind, wenn es gilt, Handlungssysteme von großer Komplexität zu erforschen“ (Luhmann, Funktion IV, 1143).

³⁵ Niklas Luhmann, Die Praxis der Theorie, in: Ders., Soziologische Aufklärung I, Wiesbaden 1970, 253–267, hier: 260. Otto Peter Obermeier schlägt in diesem Sinne vor, von „Polyfunktionalität“ zu sprechen (vgl. Otto Peter Obermeier, Zweck – Funktion – System.

Sachregister

- Abgründigkeit 41, 51, 85, 167, 192, 199, 214, 223, 283, 295
- Absolute, das 17, 57
- Adoption *Siehe* Gotteskindschaft
- A-Funktionalität 1–3, 11–17, 21, 28, 66, 95f., 99, 133, 149–159, 164–166, 215, 217–219, 225, 228, 238, 265, 303, 304, 315–320
- Geheimnis 1, 230, 318
 - Unverfügbarkeit 12–15, 98
- agency 249, 299
- Aktivität 230, 287, 288, 290, 295, 297, 299, 306
- Allmacht *Siehe* Gottes Macht
- Altes Testament *Siehe* biblische Narrationen
- Aneignung 76, 218
- Angesehen-Werden 257, 270–272, 278
- Anthropologie 104, 159, 188, 192f., 221
- Apostolikumsstreit 33
- Atmosphäre 264
- Auferstehung *Siehe* Christologie: Leben und Sterben Jesu Christi
- Aufführung 88
- Baur-Schule 31, 57f., 60, 116, 117, 118, 180
- Bekehrungserlebnisse 261f.
- Beobachtung 96, 256f.
- Beruf 216, *Siehe* Christologie: Beruf Christi
- Bescheidenheit 231
- biblische Narrationen 64, 131, 134–142, 149, 157, 170, 173f., 176, 181, 185, 218, 297
- Biblizismus *Siehe* biblische Narrationen
- Blicken 255–257, 270–272, 279
- Buße 267
- Christentum 31, 41, 118, 237f., 282, 284f., 288, 291, 295, 296
- Christologie 50, 104, 158, 168, 173–192, 217f., 236, 292, 295, 303
- Ämterlehre 178f.
 - Beruf Christi 175–178
 - Christus-Hymnus 240
 - Leben und Sterben Jesu Christi 173f., 178, 181, 185–188, 194, 219
 - Sohnschaft 186–191
 - Verkündigung Jesu 136f., 141
 - Zwei-Naturen-Lehre 177
- Dankbarkeit 265, 271f., 281–283
- Demut 2, 22, 112, 210, 224–310
- als Narrativ 253, 308
 - blinde 230
 - des Herzens 236, 255
 - Dimensionen der 251, 301, 311
 - intellektuelle 244, 247, 293
 - quellsprachlich 239f.
 - sich demütigen 276
 - Stufen der 253f.
- Demütigung 234, 253, 276, 279f., 284, 291, 300
- Dienen 236–238
- Dogmatik 60, 78, 110, 112, 122, 216, 219, 221
- Dynamik/Dynamisierung 6, 8, 17, 26f., 33, 37, 62, 71, 100, 142, 144, 154, 158, 193
- Dysfunktionalität 13f., 70
- Einheitsprinzip 108, 118
- Ekklesiologie 22, 29, 62, 99, 103, 123, 124–131, 223, 232f., 273, 311–314
- Ekstase 262f.
- Ellipse 54

- Emotionstheorie 248f., 259, 264
 engagierte Gelassenheit 284, 292, 300
 Erbsünde *Siehe* Sünde
 Ereignis 83–87
 Erfolg *Siehe* Gelingen
 Erkenntnistheorie 153
 Erlanger Schule 29–31, 57, 164
 Ernsthaftigkeit 250, 261, 262, 279, 317, 320
 Erschütterung 41, 51, 84, 267
 Erwartung 72, 92, 96, 223, 227, 234, 250, 257, 261, 304f., 316, 319, 321
 Erweckungsbewegung 261f.
 Erzähltheorie 66
 Erzählungen 66f., 69–71, 74f., 137, 142, 159, 170, 173, 236, 285
 Erziehungsstrafen 171f.
 Ethik 6, 50, 52, 73, 116, 133, 195, 276, 286
 Exegese 64, 139–141, 240
 Existenzphilosophie 48, 108, 214, 273, 292
 – Existenzmitteilung 274, 293

exposure Siehe Beobachtung
facultates 227f.
 Familienmetaphorik 171f., 188, 192, 209
 Fragmentarität 74f., 109, 219, 222
 Freiheit 195f, 201
 Frömmigkeit 22, 111, 223, 315–317
 Funktionalität 1–11, 13f. 16, 18, 21, 26, 27, 64, 67, 70, 95, 109, 125, 131, 134, 141, 154, 157f., 164f., 172, 176, 215, 220, 301, 311
 – Funktion 1, 4–6, 10, 12, 15, 16, 18, 92, 95, 156, 216, 311, 313
 –erkennende und organisierende 5f.
 –religiöse 226–228, 234
 – funktionale Differenzierungen 9f.
 – Funktionalismus 4
 – funktionieren 4, 8, 223
 Funktionsbegriff *Siehe* Funktionalität

 Gebet 12, 14, 20, 92, 94, 112, 209, 210, 213, 225, 232, 258, 283, 316f., 321f.
 Geduld 112, 210, 225–227
 Gefühle 259, 264
 Geist 60, 117, 194
 – Geistmetaphysik 56
 Gelingen 16, 81, 198, 206, 208, 210, 211, 214, 221, 226, 231f., 256, 308, 316
 Gemeinde 34, 100, 106–134, 136, 138, 139, 142, 153, 155, 157, 159, 162, 172f., 193, 204, 215, 219, 311
 – als Narrativ 215
 – als Subjekt 11, 126f., 135, 220
 – in zeitgeschichtlicher Situativität 125, 128, 130, 136, 142–145, 167, 169, 181, 195, 215, 220
 – Standpunkt der 106, 108f., 124
 Geschichtsphilosophie 36, 57–60, 107, 117
 Gewissen 104, 146, 193f., 196, 198
 – gesetzgebendes 197f.
 – rügendes 197f.
 Gewissheit 207–210
 Glauben 122, 127, 210, 222, 236
 – ~sgewissheit 49
 – ~spraxen 99, 232
 – ~svollzug 59, 96, 99, 159, 229, 232, 257, 265, 272
 Gnade 189, 268–270, 281f.
 Gott 16, 23, 78, 158, 159
 – ~es Macht 295
 – ~esbeweis 55, 162
 – ~esbewusstsein 195
 – ~eserkenntnis 162, 247
 – ~esgedanke 1f., 12, 16, 28, 40, 57, 133, 150–159, 164, 216f., 229, 289, 295, 315
 – ~eskindschaft 188, 192, 209
 – ~eslehre 103, 159, 161, 165
 – ~essohnschaft *Siehe* Christologie: Sohnschaft
 – ~esvergiftung 286
 – Absolutheit ~es 29, 103, 151, 164–166, 217, 315
 – als Liebe 161–164, 170f., 254
 – Nähe ~es 182–185
 – Personalität ~es 163
 – Vatename ~es 170–173, 188, 209
 – Zorn ~es 103, 160, 167f., 182, 217
 Gottesdienst 22, 124–126, 204, 216, 221, 320–323
grands récits Siehe Narrativ: Meta-Grauen 282

- Haltung 244, 246, 248f., 252, 255, 256, 258–260
 Handeln 6, 38, 51, 61, 72f., 78, 97, 110, 116, 126, 129, 132, 138, 143, 145, 160–163, 176, 178, 190f., 197, 199f.0, 202, 207, 208, 218, 221, 225, 233, 237f., 249, 275, 277, 287, 290, 296
 Heilsgeschichte 181
 Historismus 35, 54, 60, 107, 118, 125f., 133, 173
 Hochmut 230, 243, 261
 Hoffnung 205, 211
humilitas 236, 239, 242–246, 250–252, 255, 258, 267–269, 284, 287, 302, 307
humilitatio 267, 270f.
 Idealismus *Siehe* Klassische Deutsche Philosophie
 Identität 5, 6, 72–75, 126, 128, 131, 134–136, 138f., 141f., 156, 173, 199f., 216, 219, 237
 illokutionär *Siehe* Sprechakt
 inneres Erleben 22, 34, 236, 252, 255, 293
 Inszenierung 87–90, 97, 263, 289
intellectual humility *Siehe* Demut: intellektuelle
 Intensität 87, 93f., 197
 Interdisziplinarität 3, 12, 148, 220, 250, 312

 Kanonbildung 138, 140, 217
Kapporet *Siehe* Opfer
 Katholizismus 125, 190, 199, 244
 Kenosis 240f.
 Kirche *Siehe* Ekklesiologie
 Kirchengeschichte 243
 Klassische Deutsche Philosophie 37, 54, 55, 60f., 113, 274
 Kohärenz 70f., 73f., 142, 173, 198, 199f.
 Kommunikationstheorie 8, 10
 Komplexitätsreduktion 2, 10, 22, 70, 99
 konstativ *Siehe* Sprechakt
 Kontext 17, 19f., 42, 52, 82, 90, 96, 98, 176, 193, 268
 Ko-Präsenz 77, 88, 263, 322
 Körperlichkeit 88, 252f., 261

 Kreuz 74, 181, 184–186, 192, 209, 219, 296f., 303
 Krieg 42, 145
 Kulturprotestantismus 142
 Kulturtheorie 6–8
 Kulturwissenschaft 7, 12, 63, 67, 74, 87, 148, 154, 221

 Lassen 299f.
 Leben
 – ~serfahrung 2, 23, 95, 205, 212
 – ~serfahrung, Fülle der 19, 144, 158, 174f., 180, 187, 191f., 194, 198f., 207, 210, 214, 219, 222, 225, 227, 265, 298, 321
 – ~serzählung 72–74, 173, 175f., 178, 185, 294
 – ~svernichtung 167, 169, 182f., 186
 – ~swelt 19, 142, 148
 – ~swirklichkeit 18, 20, 82
 Leiblichkeit 83, 88, 95, 250, 255, 257f., 260, 263, 265, 322
 Leiden 18, 130, 180, 186f., 190f., 209, 212, 226, 233f., 284, 289, 295, 297f.
 Liberale Theologie 1, 21, 23, 30f., 33, 39, 43, 148, 334
 Literaturwissenschaft 63

 lokutionär *Siehe* Sprechakt
 Luthertum 28, 32
 Macht 240f., 263, 286, 292
 Magnificat 266, 268, 271
 Manifest der 93 43, 147
 Materialdogmatik 1f., 23, 30, 31, 41, 101, 156f., 214, 218, 220
 Medio-Passivität 284, 292, 299, 306f., 321
 Metapher 70
 Metaphysik 34, 48, 55f., 150, 151–156, 217, 254
 Metaphysikkritik *Siehe* Metaphysik
 Mönchtum *Siehe* Praxen: monastische
 Moral 72, 264, 275, 281f., 285f., 288f., 291
 Mystik 154, 243
 Mythos 70
 Narrativ 21, 63–76, 98, 132, 134f., 138f., 141, 143, 145, 149, 155f., 203, 212, 218, 220, 262, 271, 288, 312f.

- *enacted narrative* 72f., 131f., 133, 138, 142–144, 158, 161, 172, 174, 176, 180, 185, 189, 192, 208, 210
- Meta~ 69, 71, 218
- Mini~ 68
- Narration 139, 141, 149
- Narrative Theologie 65f.
- Narratologie 66
- Nationalstaat 144f., 147, 149
- Neukantianismus 55
- Nicht-Funktionalität 13, 16, 166
- Niedrigkeit 233, 239f., 243, 259, 268f., 287
- Normativität 68, 73, 75, 89, 97, 213, 221, 223, 263, 289, 316

- Offenbarung 41, 45, 47–49, 58
- Ohnmacht 292, 295, 297, 299
- Ontologie 10, 19, 29
- Operationalisierung 12
- Opfer 179–184

- Passivität 227, 230, 271, 281, 287, 289f., 293, 295–297, 299, 306, 316
- performance* 77–79, 87–90, 92, 95f., 212, 225, 250–258, 260–262, 264, 272, 279, 288, 289, 301f., 316
- Performanz 76–99, 219, 225, 250, 262, 263
 - ~erfahrung 86, 88, 90, 92–96, 98f., 184, 185, 192, 197f., 210f., 213, 225, 230f., 250f., 256, 264f., 267f., 270–272, 280, 283, 293, 296, 300f., 303–308, 315–317, 321f.
 - performant 92f., 95, 98
- Performativität 77, 79–82, 88, 90f.
- perlokutionär *Siehe* Sprechakt
- Perspektive 272, 279
- Philosophie 153
- Pietismus 53, 110, 113, 119, 168, 199, 216, 231
- Polyvalenz 23, 217
- Postmoderne 69, 71, 215, 218
- Präsenz 83–87

- Praxen
 - christliche 1f., 12, 14, 16, 20f., 79, 249f., 281f., 302, 305, 309, 313, 315
 - kulturelle 8
 - monastische 252–257, 266, 268
 - therapeutische Interventionen 12f.
- Prolegomena 156
- Psychologie 12f., 56, 148, 313

- Räumlichkeit 20, 137f., 142
- Rechtfertigung 129, 189f., 206
- Rechtsstaat 143, 147
- Reformationstheologie 53, 120f., 191, 266–272
- Regula Benedicti 252–255
- Reich Gottes 51, 60, 100, 111, 114f., 123, 125, 131–256, 158f., 161, 172, 174, 177, 179, 190, 196, 198f., 202, 211, 215f., 225, 309, 312
 - Herrschaft 136–138, 144, 146, 147f., 172, 179f., 196
 - in zeitgeschichtlicher Situativität 143, 147–149
- Relationalität 8, 166, 248f.
- Religionsgeschichte 35, 37, 115
- Religionsphilosophie 1, 37f., 53, 55, 61, 117, 119, 274
- Repräsentanz 233, 237, 255f.
- Resonanz 14–16
- Resonanzraum 16, 75, 98, 158, 217, 220, 253, 263f., 322
- Responsivität 84
- Ritschlschule 32–34, 38, 43
- Rückschau 25, 72, 75, 92–95, 99, 206, 208, 210f., 251, 265, 270–272, 280–283, 305, 307, 316, 321

- Satisfaktion *Siehe* Opfer
- Scholastik 243
- Schriftprinzip 134f.
- Schuld 201
- Schutzlosigkeit 252, 256f.
- Schwäche 287–290
- Selbstbildung 73
- Selbsterkenntnis 249, 252, 255
- Selbstlosigkeit 239
- Selbstverleugnung 236, 275
- Selbstverstehen 73
- Setting 89
- Sichtbarkeit 256, 263
- Sinndeutung 21, 77, 83
- Sinnstiftung 68, 70, 258
- Sittlichkeit 50, 197, 233

- Situative Dogmatik 21–23, 53, 322f.
 Situativität 2f., 17–23, 27, 39, 85, 100,
 125, 142, 145, 158, 181, 203, 212,
 219, 221, 288, 293, 297, 300, 306,
 320
 – momentane situative Verfasstheit 3,
 17, 20f., 42, 85, 149, 192, 289
 – Situation 17–21, 51, 86
 –Grenz~ 17, 18, 19, 76, 86, 187
 –Grund~ 18
 –zeitgeschichtliche 53
 Sklavenmoral 286f.
 Sozialethik 51f.
 Soziologie 8, 12, 15, 18, 148, 312
 Sprache 319
 – eindringliche 42
 – Erste Person 93, 319
 – indikativisch 253
 – indikativisch-empathisch 320
 – ironisch 275
 – poetisch 1, 111, 318
 Sprachphilosophie 63, 82, 90
 Sprechakt 80–83, 91f., 94
 Stimmungslagen 261f.
 Stolz 248f.
 Störung *Siehe* Dysfunktionalität
 Strafe 203
 Streben 207, 210
 Subjekt 6, 49f., 55, 59, 115, 117, 119,
 249, 259, 275, 283
 Sünde 201, 205
 – ~nvergebung 189–191, 201, 205f.
 – Reich der ~ 204f.
 Symbolisierung 8
 Systemtheorie 9f.

 Taizé 257
 Teleologie 133, 137f., 155, 173, 194
 Theaterwissenschaft 87f., 90, 263
 Theologie 60
 – feministische 241
 – im 19. Jahrhundert 26, 28, 58, 102
 Transzendenz 19
 – ~en 19
 – ~erfahrung 34
 Tugend 233, 237, 242f., 246, 248, 260
 Tugendethik 72, 242, 248f., 259

 Übel 160, 203
 Übung 138, 205, 213, 246
 Unruhe 41, 43, 102
 Unterordnung 230

 Verantwortung 205
 Verkündigung 42, 62, 75, 126, 130f.,
 140, 158, 168, 172, 222, 313
 Versöhnung 129, 189, 191, 206f., 210–
 212
 Vertrauen 18, 213
 Verzweckung 189, 315f.
visibility *Siehe* Sichtbarkeit
 Vollkommenheit 104, 193f., 198f.,
 210f., 222, 226–228
 Vorschau 94f., 99, 240, 251, 265, 268,
 280, 305, 307, 316, 321
 Vorsehung 172f., 205, 211
 – ~sglaube 112f., 207, 210, 212f., 232

 Werte 202, 248, 286, 288
 – Umwertung der 286f., 289
 Werturteil 197f., 202f.
 Widerfahrnis 50, 83, 84, 87, 203
 Wille 162, 163, 164, 195, 196, 228
 Wirkung 8, 19, 21, 77, 91, 110, 119,
 125f., 128, 136, 142, 152, 164, 166,
 173, 176–178, 184, 189, 215
 – Trost 14, 75, 130, 160, 283
 Wunderfrage 118, 119

 Zartgefühl 198, 227
 Zeitlichkeit 19, 137f., 142
 Zweck 10, 12f., 90, 126, 132, 145, 152,
 162f., 237

 ταπειν-Derivate 239, 240, 242, 269

Personenregister

- Abbott, H. Porter 64
Ächtler, Normann 68
Arendt, Hannah 223
Aristoteles 242
Armbruster, Ann-Kathrin 22
Arndt, Johann 112
Augustin 242
Austin, John L. 80
Axt-Piscalar, Christine 61, 202
- Bahr, Petra 246
Bangert, Michael 243
Barth, Karl 39, 46–49, 52, 55, 58, 99,
146, 169, 247
Barth, Roderich 247, 259, 260
Barth, Ulrich 10, 121
Barton, John 64
Battersby, James 71, 74
Baumann, Notger 242
Becker, Eve-Marie 240
Bender, Wilhelm 33
Bernhard von Clairvaux 243, 254f.
Bethge, Eberhard 298
Birkner, Hans Joachim 30
Blumenberg, Hans 70
Bonhoeffer, Dietrich 247, 292–299
Boomgarden, Jürgen 292
Bremer, Johannes 239
Burger, Christoph 268, 270
Butler, Judith 82, 127, 263
- Cassirer, Ernst 7f.
Chalamet, Christophe 43, 45
Chapman, Mark D. 53, 128, 171
Christiane Tietz 292f.
Coakley, Sarah 241
Coccejus, Johannes 111f.
Cohen, Hermann 4, 34
- Dalferth, Ingolf U. 65, 258
Derrida, Jacques 87
Deuser, Hermann 275
Dierken, Jörg 39
Dressler, Bernhard 77
Duttlinger, Carolin 97
- Ecke, Gustav 129
Eckert, Siegfried 246
Emmet, Dorothy M. 4
Ernst, Stephan 243
Esfeld, Michael 4
- Fabricius, Cajus 101, 150
Feldmeier, Reinhard 240
Ferreira, M. Jamie 276f., 279
Fischer, Johannes 86
Fischer-Lichte, Erika 87f., 263
Frank, Franz Hermann Reinhold 29, 57,
164–166
Frankl, Viktor E. 20
Frère Timothée 92, 257
Früchtl, Josef 85
- Geiser, Franziska 12
Geisler, Ralf 55f.
Geisler, Ralph 162
Genette, Gérard 66
Gottschick, Johannes 32
Greenberg, Jeanine 248
Griffith, James L. 285
Gripentrog, Stephanie 215
Grøn, Arne 278f.
Grove, Peter 6
Grundmann, Walter 239
Gumbrecht, Hans Ulrich 83
Guttenberger Ortwein, Gudrun 240
- Halbig, Christoph 248f.

- Hamilton, Nadine 297
 Hamm, Berndt 266
 Hampson, Daphne 241
 Han-Pile, Béatrice 299
 Härle, Wilfried 247
 Hauschildt, Eberhard 313
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 57, 116, 118f.
 Henrich, Dieter 54
 Hermann, Adrian 215
 Herms, Eilert 160
 Herrmann, Wilhelm 26, 34, 51, 151, 236, 237
 Hirsch, Emanuel 129, 322
 Hofmann, Frank 53, 121
 Höhn, Hans-Joachim 16
 Hök, Gösta 44, 54

 Jaspers, Karl 17f., 275
 Jüngel, Eberhard 65, 247, 318

 Kaftan, Julius 120
 Kämpfer, Ella Marie 257
 Kampmann, Claudia 39
 Kant, Immanuel 55, 114, 119, 132
 Kattenbusch, Ferdinand 32, 150
 Kierkegaard, Søren 17, 272–284
 Kinzig, Wolfram 36, 147
 Kleffmann, Tom 291
 Klie, Thomas 77
 Knura, Tabea 285, 290f.
 Kohl, Katrin 70
 Köpf, Ulrich 253
 Korsch, Dietrich 7, 22, 33, 40, 45, 49, 114, 151, 191
 Koschorke, Albrecht 68–70
 Krämer, Sybille 80
 Krause, Katharina 261
 Krichbaum, Andreas 274
 Krishek, Sharon 277
 Kuehn, Evan 314
 Kuhlmann, Helga 28, 40, 45, 52f., 203, 233f.

 Landweer, Hilge 259, 264
 Laube, Martin 6
 Lauster, Jörg 21, 83, 134f., 314
 Leclercq, Jean 255
 Leonhard, Silke 77

 Leonhardt, Rochus 199
 Leppin, Volker 266f.
 Lessing, Gotthold Ephraim 205
 Lévi-Strauss, Claude 66
 Lincoln, Ulrich 278
 Lippit, John 275
 Lipsius, Richard Adalbert 31
 Lohmeyer, Ernst 241
 Lohse, Bernhard 267
 Lotz, David 45
 Lotze, Rudolf Hermann 54
 Luckmann, Thomas 18
 Luhmann, Niklas 8–10, 256
 Luthardt, Christoph Ernst 28, 150f.
 Luther, Henning 74, 222
 Luther, Martin 120, 266–272
 Lyotard, Jean-François 69

 MacIntyre, Alasdair 72, 132, 139, 155
 Marcion 36, 140
 Marsh, Clive 134
 McAdams, Dan P. 63
 McKenzie, Jon 90
 Melanchthon, Philipp 121f., 175
 Mentzos, Stavros 13
 Mersch, Dieter 84
 Metz, Johannes Baptist 65
 Meyer-Blanck, Michael 65, 97, 209, 246, 315, 317, 322
 Mjålaand, Marius 180
 Moltmann, Jürgen 294, 297
 Moser, Tillmann 286
 Moxter, Michael 89, 314
 Mühling, Markus 190, 206
 Müller, Barbara 244

 Natorp, Paul 34
 Neugebauer, Matthias 56, 154, 155
 Nietzsche, Friedrich 235, 284–296
 Nippold, Friedrich Wilhelm Franz 31
 Nünning, Ansgar 63, 66
 Nünning, Vera 63, 66
 Nussbaum, Martha 64
 Nüssel, Friederike 267

 Ohst, Martin 120
 Ottmann, Henning 300
 Otto, Rudolf 84

- Pannenberg, Wolfhart 53, 247
 Paulus 184
 Peng-Keller, Simon 258f.
 Pfleiderer, Georg 201
 Pfleiderer, Otto 30
 Pohl-Patalong, Uta 312f.
 Przywara, Erich 244
- Rade, Martin 120
 Radler, Aleksander 235
 Ratschow, Carl Heinz 321
 Regenbogen, Arnim 5
 Regner, Friedemann 141
 Richmond, James 43, 45, 48
 Richter, Cornelia 6f., 12, 23, 78, 84, 93,
 98, 269, 323
- Ricœur, Paul 73f., 139, 296
 Ritschl, Albrecht 1f., 11, 272, 321
 – Demut 224–235
 – Relecture 62, 99–223
 – Rezeption 39, 63
 – Werkgeschichte 100–106
 – zeitgeschichtlicher Kontext 26–39,
 110–122
 Ritschl, Dietrich 65
 Ritschl, Otto 1, 105
 Roberts, Robert C. 248
 Robinson, Matthew R. 62, 116, 314
 Rosa, Hartmut 14, 15, 16
 Rossa, Daniel 98
 Rössler, Martin 10
 Ruprecht, Lucia 97
- Sauter, Gerhard 64
 Schäfer, Rolf 45f., 124, 134
 Schafer, Roy 72
 Schapp, Wilhelm 71
 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst
 5–9, 114–116, 119, 130, 175, 204,
 274
 Schmidt, Jochen 260, 264, 280
 Schmitz, Florian 294, 298, 318
 Schmitz, Herrmann 94
 Schneider-Flume, Gunda 65, 309
 Schoeller Reisch, Donata 243, 319
 Schulz, Heiko 275
 Schürer, Emil 32
 Schütte, Hans Walter 169
- Schütz, Alfred 18
 Scriver, Christian 230
 Searle, John R. 81
 Seel, Martin 85, 89
 Slaby, Jan 260
 Slenczka, Notger 30, 57, 165, 196
 Sommer, Andreas Urs 285, 288
 Sparn, Walter 148, 182
 Steffen, Bernhard 110
 Steiner, Hans Georg 4
 Stephan, Horst 120
 Stewart, Jon 274
 Stoellger, Philipp 77, 170, 256, 289, 299
 Strauss, David Friedrich 140
 Strawson, Galen 74
 Strohmaier, Alexandra 76
- Taylor, Gabrielle 249
 Thiel, Christian 4
 Tholuck, August 111
 Thomas von Aquin 243
 Tietz, Christiane 293f.
 Tillich, Paul 247
 Timm, Hermann 34, 45, 51, 102, 106,
 136, 146
 Troeltsch, Ernst 36f., 60
- Ugi, Dorothea 75, 268
- Vanhoozer, Kevin J. 78f., 96
 Velten, Hans Rudolf 79
 Volbers, Jörg 91
 von Harnack, Adolf 33–35, 105, 146,
 236, 237, 257
 von Scheliha, Arnulf 27
- Wagner, Falk 9, 27, 152
 Walsh, Sylvia 273
 Weinhardt, Joachim 32
 Weinrich, Harald 65
 Weiß, Johannes 140, 220
 Welz, Claudia 180
 Wendel, Saskia 263
 Wenzel, Knut 65
 Weyer-Menkhoff, Stephan 45, 48, 152,
 154
 White, Hayden 69
 Winnebeck, Julia 33

Wittekind, Folkart 9, 46, 58, 59, 118,
131, 136, 157, 194, 206f., 209
Wolter, Michael 125, 138, 185
Worthington, Everett L. Jr. 244
Wrzecionko, Paul 44, 55, 64
Wüschner, Philipp 259

Zachhuber, Johannes 37, 60, 101, 107f.,
111, 114, 116, 118, 153, 159, 162,
194f., 197
Zeller, Eduard 118
Zemmrich, Eckhard 224, 228, 301
Zimmermann, Jörg 85